

Region

## «Das Sparprogramm ist riskant»

Die Sparmassnahmen des Kantons werden den Schulen schaden. Und sie haben negative Folgen für die Gesellschaft, sagt Bildungsrat Jürgen Oelkers.

### Mit Jürgen Oelkers\* sprach Daniel Schneeblei

Nirgends wird für die Bildung so viel Geld ausgegeben wie im Wirtschaftsraum Zürich. Trotzdem verlangen unsere Pädagogen, in den Schulen solle nicht gespart werden. Ist diese Forderung gerechtfertigt? Zürich hat hohe Ausgaben, das ist richtig. Ob es die höchsten sind, ist schwierig zu beurteilen. Wenn in der Bildung tatsächlich 450 Millionen Franken gespart werden müssen, ist dies ein klarer Leistungsabbau auf allen Stufen. Das muss ganz deutlich gesagt werden.

Bekommen die Zürcher Lehrkräfte zu hohe Löhne?

Wenn der Kanton Zürich gute Lehrerinnen und Lehrer haben will, muss er ihnen diese Löhne bezahlen, sonst wandern sie ab. Die Lehrerlöhne sind im Wirtschaftsraum Zürich mit seinen hohen Lebenshaltungskosten angemessen. Wenn man die Löhne massiv senken würde, könnte man in Zürich niemanden mehr für diesen Beruf motivieren. Auf der anderen Seite sind Lohnkosten der bei weitem grösste Ausgabenfaktor.

Bei der Präsentation der Sparvorschläge im Frühling hat Finanzdirektor Christian Huber gesagt, er sei noch in eine Schulklasse mit 35 Kindern gegangen und auch nicht schlecht herausgekommen. So wie er denken auch andere. Was hält der Pädagogikprofessor von dieser Aussage?

Ich bin in der Grundschule mit 50 Kindern in dieselbe Klasse gegangen, und aus mir ist auch was geworden, könnte ich sagen. Aber das waren, verglichen mit der Situation heute in Zürich, vollkommen andere Verhältnisse damals in den Fünfzigerjahren in Niedersachsen. Ganz wenige, vielleicht vier Prozent aller Kinder, gingen damals aufs Gymnasium und kamen dann so heraus wie ich. Damit wäre heute niemand mehr zufrieden. Der Massstab darf also nicht Herr Huber allein sein. Seine persönliche Laufbahn sagt noch nichts über das Schulsystem aus.

Aber was Regierungsrat Huber eigentlich gemeint hat, ist: Die damalige Schule hat nicht dieselben Leistungen erbracht wie die heutige, und trotzdem ist die Schweiz eines der wohlhabendsten Länder mit hochgebildeten Bürgerinnen und Bürgern.

Die Voraussetzungen, um heute Schulerfolg zu haben, sind grundsätzlich anders als früher. Gymnasiasten kommen heute aus allen gesellschaftlichen Schichten. Der Druck, für möglichst viele Kinder eine möglichst hohe Schulbildung zu erreichen, ist heute beträchtlich. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass die Bildungsausgaben höher sind als damals. Das System hat sich massiv verschoben, auch in Richtung berufliche Bildung und Fachhochschulen.

Welche Folgen hat das Sparprogramm für die Bildung?

Es ist riskant. Ich habe viel Verständnis für das Ringen um einen ausgeglichenen Staatshaushalt, aber Bildung ist sehr sensibel, denn Sparen wirkt sich langfristig negativ aus. Zudem verleitet Sparen immer zum Weitersporen, ohne dass eine definitive Grenze in Sicht wäre.

Also nicht in der Bildung sparen.

Möglichst nicht oder wenn, dann schonend. Dass es ginge, beweist der Kanton Basel-Stadt. Er hat den Bildungsbereich ausdrücklich vom Sparen ausgenommen.

In Zürich sieht es aber nicht danach aus. Wie soll in den Schulen schonend gespart werden?

Nicht im Kerngeschäft, dem Unterrichten. Und die Lektionentafel muss erhalten bleiben. In den Mittelschulen werden so zum Beispiel Projektwochen wegfallen oder Freifächer. Doch auch das ist bedenklich, weil die heutigen Schulen mehr bieten sollten als reinen Unterricht. Schule ist ein Lebens- und Erfahrungsraum. Die Schule muss auch viel mehr tun als früher, damit die Schüler die Schule akzeptieren und ihre Lernpotenziale entfalten.

Warum erreichen die teuren Schweizer Schulen keine Spitzenränge in Leistungsvergleichen mit billigeren Schulsystemen.

Ob die wirklich billiger sind, ist fraglich. Man hat zum Beispiel gemerkt, dass in Finnland ein Teil der Bildungsausgaben nicht aus dem Bildungs-, sondern aus dem Sozialbudget kommt. Wir haben aber in den Achtziger- und Neunzigerjahren zu wenig Entwicklungsarbeit geleistet, sodass wir jetzt in manchen Bereichen hinterherhinken.

Was zeichnet denn die besten Schulen aus?

Die besten Systeme der Pisa-Untersuchung sind Gesamtschulen, also selektionsfreie Schulen, in denen die Kinder nicht nach einigen Jahren in gute und weniger gute Schüler unterteilt werden. Diese Schulen erreichten den höchsten Durchschnitt. Die Pisa-Studie hat aber für die Schweizer Schulen nicht durchwegs schlechte Ergebnisse ergeben. In der Mathematik erreichen unsere Kinder Spitzenleistungen. Schlecht sieht es bei der Sprache aus. 20 Prozent unserer Schüler lernen nicht richtig lesen. Hier haben wir es in den letzten Jahrzehnten versäumt, die Schwächeren gezielt zu fördern, und zwar von Anfang an.

Welche Folgen hat der eingeschlagene Sparkurs auf die Gesellschaft?

In den letzten Jahrzehnten hat die öffentliche Bildung immer mehr Aufgaben übernommen, die früher die Familien erfüllten. Gleichzeitig haben sich die Leistungsanforderungen erhöht. Wenn man schaut, was die besten Systeme machen, dann sieht man: Es sind nicht nur Gesamt-, es sind auch Ganztagschulen. Die Kinder haben hier sehr viel Support, von den sozialpädagogischen bis zu medizinischen Diensten.

Aufgaben, welche die Familien oder die Gesellschaft nicht mehr erfüllen wollen oder können, wurden den Schulen übertragen. Wenn wir nun sparen, werden vor allem solche Zusatzangebote betroffen sein. Die Schule wird deswegen nicht untergehen, aber sie wird auch nicht mehr sein, was sie heute ist. Das Hauptproblem wird sein, wie die gezielte Förderung aller Talente zu sichern ist.

Kann man diese Entwicklung überhaupt noch zurückdrehen?

Das glaube ich nicht. Insofern werden auch die Kosten zurückkommen.

Was empfehlen sie der Regierung, wie soll sie denn ihren Haushalt wieder ins Lot bringen?

Das ist nicht meine Aufgabe. Die Sparzwänge sind nachvollziehbar. Ob der Haushalt zu Lasten der Bildung saniert werden soll, ist meines Erachtens eine entscheidende politische Frage. Die sollte man deutlich stellen, auch im Kantonsrat. Es ist mir klar, die Verteilungskämpfe ums Geld sind härter geworden. In einer älter werdenden Gesellschaft ist auch die Gesundheit ein hohes Gut, das in Konkurrenz steht zur Ausbildung der Jugend.

\* Jürgen Oelkers, geboren 1947, ist ordentlicher Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich. Zudem ist er Mitglied des Bildungsrates, der obersten kantonalen Behörde für das Bildungswesen. «Die Schule muss heute mehr tun als früher, damit sie die Schüler akzeptieren.»

BILD THOMAS BURLA

Die Schweiz habe in der Bildung Nachholbedarf, findet Jürgen Oelkers.